

SEKIS oder: Zur Dynamik von Institutionalisierungsprozessen in Selbsthilfeinitiativen

● Vor gut einem halben Jahr wurde nach einigen Mühen in Berlin die erste *Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen*, SEKIS, aus der Taufe gehoben. Es ist dies die erste zentrale Anlaufstelle für Selbsthilfegruppen, die offiziell gefördert wird – in Berlin aus dem kurzfristig geschaffenen Selbsthilfetopf des Senats. Welche Erfahrungen wurden hier in dem ersten halben Jahr der Existenz gesammelt? Welche Konsequenzen zeigt die zumindest finanzielle, wenn nicht auch politische Verzahnung von konservativer Sozialpolitik durch den CDU-Senat und Alternativszene bzw. Selbsthilfebewegung? Handelt es sich hier bei SEKIS wirklich um ein Organ der Selbsthilfegruppen und ein Forum für die Selbsthilfebewegung, oder werden am Ende andere Ziele mit der soeben etablierten Stelle verfolgt?

Wer in Berlin heute – einem halben Jahr nach Eröffnung der ersten Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen »SEKIS« – noch über die aktuellen Ereignisse und Aktivitäten dieser neuen Einrichtung informiert ist, muß schon in irgendeiner Weise zur »Scene« gehören. Die »Scene«, damit ist das alternative Berlin angesprochen, die zahlreichen Alternativprojekte, -initiativen oder -gruppierungen, wie sie allenthalben in dem inzwischen über 1000 Seiten umfassenden Stattdbuch in ihrer stattlichen Anzahl und Vielfältigkeit aufgeführt sind. Dazu gehören aber auch jene, die mit der »Scene« beschäftigt sind, sei es professionell, wie zahlreiche Sozialarbeiter und sonstige Angehörige sozialer und helfender Berufe oder aber wie die mittlerweile nicht unbedeutende Zahl von Wissenschaftlern, für die es (wie für uns selbst) zum guten Ton gehört – natürlich immer ein bißchen zu spät, aber gerade noch rechtzeitig –, über soziale und politische Brennpunkte infor-

miert zu sein. Doch auch Vertreter verschiedenster politischer Organe gehören dazu. Hier haben sie ihre Ignoranz sozialen Bewegungen gegenüber abgelegt, suchen in diesem gewissermaßen selbst kreierten Schonraum und immer unter Hinzuziehung des Rampenlichts der Öffentlichkeit den Dialog mit den neuen Bewegungen »von unten« und auch mit der jungen nachwachsenden Generation. Das trifft insbesondere für den Berliner Gesundheitssenator zu, der sich mit der finanziellen Förderung von SEKIS sozusagen sein Alibi geschaffen hat, mit dem er seine vermeintlich fortschrittliche Haltung in Sachen Sozialpolitik quasi unter Beweis gestellt hat und diese zugleich öffentlich demonstrieren kann – wie die mit SEKIS kooperierenden Selbsthilfegruppen und auch SEKIS selbst dies inzwischen zu beklagen wissen. Unmengen von offiziellen politischen oder sonstigen institutionellen Vertretern aus dem In- und Ausland scheint das »Modell SEKIS« mittlerweile vorgestellt worden zu sein, und fast erweckt es Außenstehenden den Eindruck, als sei die Beteiligung an diesen Aktionen die Hauptbeschäftigung der Mitarbeiter in diesem ersten halben Jahr des Bestehens gewesen.

Doch ansonsten ist es relativ still um SEKIS. Keines der allgemeinen und bislang auch der alternativen Adressenverzeichnisse gibt über SEKIS Auskunft. Auch in den mehr oder weniger zur »Scene« gehörigen Magazinen und Zeitschriften ist kein Verweis und keine Ankündigung von etwaigen Veranstaltungen von SEKIS zu finden. Und in den öffentlichen Medien Berlins ist es nach anfänglicher Berichterstattung über die Eröffnung ausgesprochen ruhig um SEKIS geworden.

Wer dennoch auf irgendeine Weise von SEKIS gehört hat und sich vielleicht nach anfänglicher telefonischer Kontaktaufnah-

me auf den Weg macht, um persönlich bei dieser neuen Stelle zu erscheinen, der wird vor Schwierigkeiten gestellt sein. Er findet SEKIS nur schwer. Die Kontakt- und Informationsstelle ist in einem ehemaligen Krankenhaus in der Berliner City untergebracht, in der Nähe des oberen Ku'damm-Bereichs.

Das Gebäude selbst fällt kaum ins Auge, und wer es gefunden hat, dem verraten nur wenige kleine Schilder – eines davon ist von SEKIS – von der Existenz der dort angesiedelten Gruppen und Einrichtungen. Der Zugang verläuft über einen inzwischen eher karg und fast ausgestorben wirkenden Hof, in dem kein Schild mehr zu finden ist, das darauf verweist, wohin man sich wenden muß, will man SEKIS aufsuchen. Das gleiche gilt für das Treppenhaus und den Fahrstuhl. Dort werden zwar noch »Raupe und Schmetterling« oder aber auch das hier neuerlich untergebrachte Versorgungsamt angekündigt, doch von SEKIS findet sich keine Spur. Der Eingang und das Innere des Hauses erinnern stark an die klinische Vergangenheit des Gebäudes, ein Eindruck, der durch die im Erdgeschoß befindliche Notarztpraxis (die im übrigen mit einem wahrhaft riesigen Schild angekündigt ist!) verstärkt wird.

SEKIS läßt sich schließlich und endlich im ersten Stock entdecken. Eine ganze Etage und mehr wurde hier für ihre neue Funktion umgestaltet.

Trotz scheinbar günstiger zentraler Lage und relativ großzügiger räumlicher Gegebenheiten entspricht die örtliche Unterbringung wie auch teilweise die räumliche Gestaltung durchaus nicht den Prinzipien gemeindenaher Versorgung. Der geforderten Dezentralisierung widerspricht allein der zentrale Charakter der Stelle: ein SEKIS für ganz Berlin. Vielleicht aber – so ließe sich hoffen – ist SEKIS erst der Anfang und andere Stellen folgen; ein Wunschtraum oder gar Illusion? Welche Profilierungsinteressen ließen sich schon für übergeordnete Stellen mit kleinen ähnlichen Einrichtungen in den verschiedenen Stadtteilen realisieren?

SEKIS ist wohl eher den Weg nach innen angetreten, beschäftigt mit sich selbst und

der eigenen organisatorischen und institutionellen Struktur, so jedenfalls erweckt es in letzter Zeit verstärkt den Eindruck. Angetreten war SEKIS unter einem anderen Motto. SEKIS sollte für die Selbsthilfegruppen dasein, sozusagen als Serviceeinrichtung für jegliche Initiativen, die auf Selbsthilfe basieren. Gerade in einer Stadt mit einer so ausgeprägten Alternativ- und Selbsthilfekultur wie Berlin hat eine solche Stelle eine wichtige Funktion. SEKIS wollte diese Initiativen in ihren Belangen unterstützen, einerseits ihr Sprachrohr werden, andererseits mit Informations- und Erfahrungsaustausch zur Vernetzung und Kooperation anregen und ebenso mit praktischer Hilfe die Gründung neuer Initiativen ermöglichen. Darüber hinaus wollte SEKIS Anlaufstelle »für Betroffene« – um es im Jargon zu sagen – bzw. für jedwede Hilfe- und Ratsuchenden sein, wollte diesen auf dem Weg zur »richtigen« Selbsthilfegruppe oder auch entsprechenden amtlichen Stelle für ihr Anliegen behilflich sein. Diese Aufgabe läßt sich auch als praktische Vernetzung beschreiben. Allerdings wurde sie, will man den offiziellen Ankündigungen und Aushängen der neuen Stelle glauben, schon bald nach der Eröffnung auf wenige (Sprech-)Stunden reduziert – schwierig bei einer Stelle, die bislang noch über wenig Popularität in der Bevölkerung verfügt. Auch aus der Perspektive der Personalkapazität betrachtet, leuchtet diese extreme Begrenzung nicht ganz ein, denn immerhin verfügt SEKIS mittlerweile über 6 weibliche Mitarbeiter, den neuen Geschäftsführer, über den noch zu sprechen sein wird, nicht mitgerechnet. Und wie sind die erstgenannten Aufgabebereiche realisierbar, wenn unklar bleibt, ob SEKIS wirklich eine Einrichtung für die Selbsthilfegruppen ist oder ob diese gar am Ende für SEKIS da sind?!

Diese Zweifel stellen sich insbesondere angesichts der Personalpolitik in dieser neuen Stelle. Nicht allein, daß den zwei Initiatoren vor nicht allzu langer Zeit in einer recht plötzlichen Aktion, von der die Selbsthilfegruppen nicht informiert worden waren, gekündigt wurde. Auch die nachfolgenden Ereignisse mehrten solche Zweifel. Aufgrund der bei SEKIS offen-

sichtlich herrschenden Personalkonflikte gab der Träger plötzlich seine Zurückhaltung hinsichtlich der Gestaltung der neuen Stelle auf und griff aktiv in die Geschehnisse ein, abermals ohne die Zustimmung der beteiligten Selbsthilfegruppen. Die Geschäftsführung wurde im Zuge dieser Ereignisse so weit hierarchisiert, daß SEKIS nun einen »Chef« erhielt, dem, aus der leitenden Mitarbeiterschaft des DPWV Landesverband Berlin stammend, die offizielle Leitung von SEKIS nunmehr letztendlich obliegt. Daß dieses Verhalten vor dem Hintergrund des institutionellen Geflechts möglich und vielleicht konsequent oder am Ende gar juristisch betrachtet erforderlich war, sei dahingestellt. Das ist allein eine Frage der Perspektive, die vertreten wird. Tatsache ist, daß es die ursprüngliche Zielsetzung, Einrichtung von den und für die Selbsthilfegruppen zu sein, ad absurdum führt. Dieser Verdacht erhärtet sich auch angesichts der Tatsache, daß jüngst bei den Entscheidungen für die Nachfolge der beiden entlassenen Initiatoren der erarbeitete Besetzungsvorschlag der Selbsthilfegruppen übergangen wurde und die Stellen mit anderen Bewerbern nach dem Gusto des Trägers und möglicherweise auch der bisherigen SEKIS-Mitarbeiter besetzt wurden. Damit wurde das Votum der beteiligten Selbsthilfegruppen erneut ignoriert, ebenfalls unter Zuhilfenahme des institutionellen Machtgefüges (s. FÜR Nr. 24, April 1984, S. 20 f.).

Dieser so massive Rückgriff auf institutionelle Strukturen, Argumentations- und Handlungsweisen und vor allem Machtpositionen stimmt nachdenklich. Ist er der eigenen Etablierung geschuldet oder sind die soeben beschriebenen Vorgänge Resultat dessen, daß hier eine Stelle neu geschaffen wurde, ohne auf gewachsenen Strukturen zu basieren? Die Schaffung von Strukturen muß sich SEKIS erst zur Aufgabe stellen, und das trotz des ständig vorhandenen Rampenlichts politischer Öffentlichkeit.

Vielleicht drückt sich hier praktisch aus, was Folge des komplizierten organisatorischen Geflechts um SEKIS herum ist. Versucht man das organisatorische Modell SEKIS zu verstehen, so heißt es, einiges an

Verwirrungen zu entflechten. SEKIS verkörpert heute, bereits ein halbes Jahr nach seiner Entstehung, einen Apparat, dem es an Einsehbarkeit und Durchlässigkeit mangelt und der in seinen Potenzen positiver und negativer Art nur schwer einschätzbar ist. Es steht zu befürchten, daß hier Strukturen reproduziert werden, die Mitbestimmung und Kooperation seitens der Basisinitiativen nur schwer ermöglichen und vor allem aber zur Ausgrenzung jener führen, die von solcherlei Strukturen abgeschreckt werden, und das sind nicht zuletzt die ehemals benachteiligten Bevölkerungsgruppen, diejenigen, die das offizielle Versorgungssystem aufgrund seines unüberschaubaren Geflechts und der Fülle unterschiedlicher Anlaufstellen etc. meiden und – trotz vorhandener Notlagen – durch das Netz der Versorgung fallen.

●

Führen wir uns das organisatorische Geflecht um SEKIS herum vor Augen:

Beteiligt ist – wie jeder weiß, der sich mit dem Modell SEKIS näher beschäftigt hat – der Berliner Senat. Er finanziert SEKIS aus dem kurzfristig geschaffenen Selbsthilfepotopf mit einem jährlichen Etat von 450 000,- DM, wobei die Dauer der Finanzierung unklar ist.

Dieses Geld geht nicht direkt an SEKIS. Für die Finanztransaktion – mitunter heute in etwas anderen Zusammenhängen »Waschung« genannt – mußte ein Träger gefunden werden, eine Institution, die »den Kopf hält«, die die Verantwortung für den ordnungsgemäßen Verlauf des Vorhabens übernimmt. Im DPWV wurde dieser Träger gefunden, befremdlicherweise nicht allein im DPWV-Landesverband Berlin, sondern in dessen in Westdeutschland (Frankfurt) angesiedeltem Gesamtverband. Jedoch ist SEKIS keine eigenständige Organisation, etwa ein eingetragener Verein, der als solcher Mitglied in diesem Verband wäre und damit über eine gewisse Autonomie verfügen würde. SEKIS wird als Einrichtung des DPWV betrieben, und so erklärt sich, warum der Rückgriff auf das institutionelle Machtgefüge unter Einschluß der Etablierung von hierarchischen Strukturen formal betrach-

tet überhaupt möglich ist. Daß er unternommen wurde, um Konflikte der beteiligten Mitarbeiter untereinander zu lösen, läßt die proklamierten basisdemokratischen Vorstellungen zu reinen Absichtserklärungen degenerieren. Natürlich ist auch von nunmehr institutioneller Seite aus geplant, dieser neuen Stelle irgendwann autonomen Charakter zu verleihen. Doch kann der durch bürokratische Eingriffe verursachte Entzug der Autonomie durch erneute Eingriffe dieser Art wirklich zurückverliehen werden? Autonomievergabe von oben – gibt es das überhaupt?

Warum betonen wir diesen Punkt des Autonomieverlusts bzw. des Eingriffs des Trägers so penetrant? Den meisten der beteiligten Selbsthilfegruppen ist bislang nicht klar, in welchem Verhältnis die doch vermeintlich für sie geschaffene Stelle zum Trägerverband steht, und sie begreifen das Gebaren der Mitarbeiter und des Verbandes nicht oder nicht mehr. Nach anfänglicher Verwunderung stellt sich jetzt nach den jüngsten Ereignissen um die Personalentscheidungen bei einigen der Gruppen bereits Ärger ein, und es droht die Abwendung mancher Selbsthilfeinitiativen. Doch wenn bereits den um SEKIS herum engagierten Selbsthilfegruppen die Spielregeln, nach denen hier agiert wird, nicht klar sind, wie erst ist es um diejenigen bestellt, die sich als Außenstehende an diese Stelle wenden und sich engagieren wollen?

Weitere Instanzen in dem Geflecht sind die SEKIS-Mitarbeiter und das SEKIS-Plenum. Im Plenum tagen die beteiligten Selbsthilfegruppen und die SEKIS-Mitarbeiter, diskutieren dort Belange der SEKIS-Arbeit (z. B. Personalentscheidungen, Raumvergaben, Beteiligung an Aktionen der Öffentlichkeitsarbeit für SEKIS und die Selbsthilfe etc.) und der Selbsthilfebewegung. Hier findet die praktische Vernetzungsarbeit statt. Entscheidungsberechtigt ist dieses Gremium nicht. Auch kann es keinerlei Kontrollfunktion oder dergleichen mehr ausüben. Im Plenum, dem die verschiedenen Selbsthilfe-Gruppen nachgeordnet sind, können anstehende Probleme diskutiert, einheitlicher Meinungsbildung unterworfen und in Entscheidungen transformiert werden, Ent-

scheidungen, die weder bindenden Charakter haben noch als Empfehlungen ernst genommen werden. Betrachtet man die Befugnisse dieses Gremiums, so stellt sich abermals die Frage, wer für wen?

● Zudem offenbart sich hier eine andere Quelle von Verwirrungen, ebenfalls angeht, zur Komplizierung des Organisationsgeflechts zu führen. Viele der Gruppen (und Organisationen), die heutzutage unter dem Motto »Selbsthilfe« antreten, sind nicht erst im Rahmen der Neuen Selbsthilfebewegung entstanden. Einige Jahre zuvor haben sie sich durchaus unter anderem Vorzeichen engagiert. »Selbsthilfe« gerinnt mehr und mehr zu einem Etikettenschwindel, der zunimmt, seit die Selbsthilfebewegung an Prestige gewinnt und Möglichkeiten der Finanzierung eröffnet.

Da finden sich Professionelle oder Semi-Professionelle, die hier eine Chance wittern, ihre berufliche Tätigkeit um einen interessanten Bereich zu erweitern, Professionelle, die als betroffene Selbsthelfer antreten und sich selbst einen Arbeitsplatz schaffen (auch eine Form von Selbsthilfe!), oder Organisationen, die schon über ein stattliches Maß an gesellschaftlichem Status verfügen, aber hier die Chance sehen, ihr Handlungspotential zu erweitern. Dieser Etikettenschwindel geht so weit, daß vor einiger Zeit sogar der DPWV selbst öffentlich als Selbsthilfeeinrichtung tituliert wurde. Gefördert wird der Schwindel durch die finanziellen Bewilligungsmodi der Gesundheitsbürokratie, nach denen in Berlin aus dem eigens geschaffenen Selbsthilfetopf nahezu alles gefördert wird, was nur die Bezeichnung »Selbsthilfe« trägt, beispielsweise auch rehabilitative und bildende Maßnahmen für Krebskranke, die eigentlich anders bewilligbar sein sollten als über Selbsthilfe.

Ein solches Konglomerat von unterschiedlichen Gruppierungen muß eine Stelle wie SEKIS vor nicht unerhebliche Schwierigkeiten stellen. Soll sie differenzieren nach »echten« und »unechten« Initiativen, d. h. solchen, die den Namen Selbsthilfe allein aus taktischen Gründen tragen? Wem wid-

met sie die Aufmerksamkeit? Den kleinen häßlichen Entlein der Selbsthilfebewegung, d. h. den kleinen Gruppen, die wenig schillernd und auf den ersten Blick eher uninteressant erscheinen, oder denen, die aufgrund ihrer Tradition bereits über eine bestimmte Lobby verfügen und in der Lage sind, sich Ausdruck zu verschaffen, was sie auch in diesem neuen Forum tatkräftig unter Beweis stellen. Das sind nur einige einer Reihe von Fragen, die sich aus diesem Problem ergeben.

Dennoch, einem Resümee der halbjährigen Existenz von SEKIS haftet bitterer Beigeschmack an. Nicht etwa die Modellwirkung ist damit angesprochen. Mittlerweile haben sich mehr als ähnlich und anders organisierte Kontakt- und Vermittlungsstellen für Selbsthilfegruppen über das gesamte Bundesgebiet verteilt gegründet (Auskunft darüber gibt die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfe e. V. in Gießen). Gemeint ist vielmehr die regionale Wirkung.

Scheinbar alles, was da zu Beginn an Vorstellungen herrschte, hat sich mit dem Versuch der Realisierung – sprich der Finanzierung und Institutionalisierung – in sein Gegenteil verkehrt. So sollte alles auf Kommunikation, Bedürfnisorientierung, soziale Wärme und Integration ausgerichtet sein, doch de facto stehen die Zeichen auf Ausgrenzung. Diese zieht sich durch von der Wahl des Standorts, der räumlichen Gestaltung, den Empfangszeremonien, geht über die organisatorische Strukturierung bis hin zur Wahrnehmung der eigentlichen Funktion dieser Stelle, die – so erweckt es den Eindruck – auf die Bereitstellung einer reinen Unterbringungsstätte für Selbsthilfegruppen mit hohem Verwaltungsaufwand degeneriert ist, in der jene Nutzer zum Zuge kommen, die es bereits aus Erfahrung verstehen, sich institutioneller Apparate zu bedienen.

So beweist SEKIS, daß im Zuge von Institutionalisierungsprozessen zugleich das als Mangel reproduziert wird, was abzuschaffen intendiert war. Denn bereits heute könnte als Mangel empfunden werden, daß es keine Stelle gibt, die in unbürokratischer Weise praktische Vernetzungsarbeit

zwischen der Vielzahl alternativer wie offizieller Initiativen leistet und sich dabei am Ende auch zur Aufgabe stellt, den Zugang zum Modell SEKIS zu ebnen. Auch ein düsteres Resümee, das dem pessimistischen Zeitgefühl der »scene« entspricht? Nicht unbedingt – die Entwicklung von SEKIS hätte anders, hoffnungsvoller und innovationsträchtiger, verlaufen können. Erforderlich dazu wäre reflektierteres, taktisch klügeres Handeln seitens der Mitarbeiter gewesen, das die gegebenen Spielräume zu nutzen und sinnvoll zu gestalten gewußt hätte.

Zwischen den konservativ jung-dynamischen Ansprüchen des Senats und dem neuen »kämpferisch-alternativen« Selbstverständnis des DPWV hin und her geschaukelt und zerrieben, ist das SEKIS-»Team« in Bedrängnis geraten. Selbst ohne eigenes festes Konzept – dazu bestand keine Zeit –, unter Erfolgsdruck stehend und auf gute Einfälle hoffend, geriet es zum bloßen Ausführungsorgan der einen oder der anderen Stelle. Die Selbsthilfebewegung, die es zu unterstützen gegolten hätte, wurde ihrer Entfaltungsmöglichkeiten beraubt und die ansonsten so wohl-mundende Eigenverantwortung in Schranken verwiesen. Eine Zersplitterung zeichnet sich ab und könnte in absehbarer Zeit nur diejenigen Gruppen im Dunstkreis von SEKIS übriglassen, die keine Schwierigkeiten haben, ihr Verständnis von Selbsthilfe mit der aufwendig propagierten Finkschen »Hilfs-Bereitschaft« oder dem neuerlich deklarierten »Aufgabenfeld der Selbsthilfegruppen« – so laut »Informationen des BMJFG«, Nr. 3/1984, S. 16, die Mitproduktion gesundheitsbezogener Dienstleistungen als Selbstversorgung und Mitsparen (Trojan/Deneke, 1982) – in Einklang zu bringen. Den nicht so begeisterungsfähigen, den zögernden bis störrischen Gruppen jedenfalls wird das versprochene SEKIS e. V. in eigener Regie und Trägerschaft nicht so bald angeboten!

Verf.: Monique Kriescher-Fauchs, Doris Schaeffer, FU Berlin, FB 1, WE 8, Thielallee 47, 1000 Berlin 33